

## Editorial

Anni Lanz

### Bessere Vernetzung

Endlich liess sich im vergangenen Geschäftsjahr eine Vernetzung der Deutschschweizer Solinetze konkret aufgleisen. Im Februar fand die formelle Gründung des Zusammenschlusses statt. Das ganze vergangene Jahr haben uns gemeinsame Aktionen untereinander näher gebracht. Im Januar 2019 schlug das Basler Solinetz den anderen Netzen vor, sich für eine Schweizer Beteiligung an den Seenotrettungsaktionen im Mittelmeer einzusetzen. Der Vorschlag wurde positiv aufgenommen und in einem ersten zaghaften Schritt ein Brief ans SEM verfasst. Dessen negative Antwort kehrte sinngemäss bei allen weiteren Anfragen – auch aus dem Nationalrat – wieder: Seenotrettung sei keine Lösung, hiess es. Mit der Lancierung der Petition «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen», unterstützten wir den gleichnamigen Vorstoss von Mattea Meyer im Nationalrat. Die offenen Kirchen in Bern und Zürich liessen im Herbst die Namen von über

34'000 Todesopfern auf kleine Wimpel schreiben und aufhängen. Damit versuchten sie, das Ausmass des von den europäischen Ländern verschuldeten Sterbens auf der Flucht zu visualisieren. Auch anlässlich der Petitionsübergabe mit ca. 25'000 Unterschriften wurden die Wimpel erneut präsentiert (siehe Foto S.6).

Ein Besuch im Herbst 2019 beim Waldenser Unterbringungsprojekt in Turin überzeugte das Solinetz, dass die Ende 2018 überwiesene Grossspende in guten Händen war. In der Stadt selbst konnten die Waldenser 19 Wohnungen für MigrantInnen, 6 für andere Bedürftige, in der Provinz Turin weitere 59 Wohnungen unter Mietvertrag nehmen. So finden über 300 Personen und 20 Familien eine erschwingliche Unterkunft. Dazu steht in der Stadt das Zentrum «il passo» für Weiterbildung, kulturellen Austausch, Spracherwerb, soziale Kontakte und Beratung zur Verfügung. Daniel\*, der Klavierspieler,

dem das Solinetz in der Schweiz eine Beinprothese finanzierte, fand im Turiner Projekt eine gute Aufnahme.

### Schwierige Lebensbedingungen

Die Besuchsgruppe im Ausschaffungsgefängnis erweiterte sich um vier junge Personen. Zwei davon besuchen regelmässig die Ausschaffungshäftlinge in Solothurn. Solothurn schickt monatelange eigene Insassen nach Basel. Grosse Probleme bereiten nach wie vor das kaum je funktionierende Skype, das miserable Essen, die langen Einschlusszeiten, die strengen Sanktionen, der unzureichende medizinische Dienst, insbesondere auch die psychiatrische Versorgung im Bässlergut. Die Ermöglichung von Kontakten mit der Aussenwelt obliegt immer noch dem Solinetz, das für viel Geld den Insassen Telefonkarten mitbringen muss. Für die Nordafrikaner und Iraker mit ihrer lang andauernden haftbedingten Isolation sind die familiären Kontakte



Gründungsversammlung von Solinetze.ch, Bild: Frantisek Matous

*Fortsetzung Seite 1*

wichtiger als das Essen. Meistens werden sie nach gescheiterten Ausschaffungsversuchen entlassen, leben dann erzwungenermassen in äusserst prekären Verhältnissen unter Arbeitsverbot, werden wieder wegen kleinen Delikten straffällig und landen schliesslich wieder in Ausschaffungshaft. Diesem aussichtslosen Kreislauf versuchen Betroffene immer wieder durch Suizidversuche zu entgehen.

Wegen der Corona-Pandemie verbot Italien der Schweiz am 26. Januar, weiterhin Asylsuchende zurückzuschicken. Das war die Chance unserer Besuchten. Wir bemühten uns erfolgreich um die Entlassung aller «Dubliner», später um alle Administrativhäftlinge der beiden Basler Kantone, denn alle Länder, nicht nur die europäischen, verfügten Einreise-

sperrern. Die Entlassenen waren nun frei, aber kaum vor Ansteckung geschützt. Trotzdem waren sie froh, das Gefängnis verlassen zu können. Als nächstes machten wir uns daran, mit Einzeleingaben die Solothurner Ausschaffungshäftlinge zu befreien.

### Weitere Aktivitäten

Diejenigen, die über Jahre im Prekariat der Nothilfe, ohne Anstoss zu erregen, überleben, haben kaum Aussicht auf ein menschenwürdiges Leben mit Arbeitsbewilligung. Dieses Thema wird uns in der Härtefall-Arbeitsgruppe des Solinetzes auch im kommenden Jahr stark beschäftigen, und wir hatten dazu im Januar 2020 schon ein erstes Gespräch mit der neuen Vorsteherin des Sicherheitsdepartementes des Kantons Basel-Land geführt. Thema dabei waren auch

die vulnerablen Weggewiesenen. Diese trafen wir auch in einem der neuen, abgeschotteten Bundesausreisezentren. Mit einer Weihnachtsaktion wollten wir ihre Situation in die öffentliche Wahrnehmung holen (siehe dazu Bericht und Bild auf S. 3).

Das Solinetz ist für viele Weggewiesene oft der letzte Strohalm vor einer mit grosser Angst erwarteten Ausschaffung. Die harte Praxis der Behörden, die auch in Bürgerkriegsländer wie Afghanistan und Irak oder überforderte Schengener Grenzstaaten wie Italien und Griechenland ausschaffen lassen, war und ist für uns unerträglich. Wo kein Anwalt mehr Rat weiss, suchen wir immer wieder nach Notlösungen. Wir sind den Unterstützenden daher für ihre moralische und materielle Hilfe unendlich dankbar. ■

## Beinprothese für Daniel\*

*Katrin Sidibe*

Aus meinen Notizen: «Ende Juli 2019. Daniel wird nun doch schon nach Italien abgeschoben, zwei Wochen früher als besprochen. Viel zu erledigen. Den letzten Termin bei der Physiotherapeutin absagen, letzten Check beim Orthopäden abmachen. Seit genau zwei Monaten hat Daniel die Beinprothese. Normalerweise gibt's nach drei Monaten eine Kontrolle und allfällige Anpassungen. Solange will das SEM aber nicht warten ...»

Ich habe Daniel bei einem meiner regelmässigen Besuche im Basler Ausschaffungsgefängnis kennengelernt. Schwungvoll und leicht kam er an Krücken in den Besuchsraum. Der siebenundzwanzigjährige Nigerianer hat vor vier Jahren bei einem Unfall ein Bein verloren, geht seither an Krücken und konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben. Er war über Libyen nach Europa gekommen. Auf dem Weg

nach Deutschland war er am Bahnhof SBB kontrolliert und wegen fehlender Papiere verhaftet worden. Die Schweizer Behörden wollten ihn nach Italien (in die Obdachlosigkeit) zurückschicken.

Mit unserer Unterstützung stellte Daniel dann auf Grund seiner Behinderung ein Asylgesuch und wurde von der Ausschaffungshaft ins Empfangszentrum verlegt, wo er vom Februar 2019 bis Ende Juli 2019 in einem 12er Schlafsaal nächtigte. Sein Asylantrag wurde (wie zu erwarten war) abgelehnt, aber wir konnten mit Hilfe des Oekumenischen Seelsorgedienstes (OESA) die Abschiebung mehrmals aufschieben, um eine Beinprothese mit Kniegelenk anfertigen zu lassen und Geld zu sammeln. Das Geld kam ausschliesslich von Privaten, vom Basler Solinetz und kleinsten Vereinen. Die grösseren und mittleren Institutio-

nen unterstützen nur Menschen mit geregelterm Status.

Daniel lebte unter der ständigen Angst, vor vollendeter Beinprothese abgeschoben zu werden. Erfreulich war natürlich, dass so viel Geld zusammenkam. Kostenlose Physiotherapie, die unkomplizierte Zusammenarbeit mit der Firma Hueskes, die den Softteil der Prothese spendete, und nicht zuletzt Daniels Durchhaltevermögen und Zuverlässigkeit führten zu einem befriedigenden Ergebnis.

Mit der Hilfe des OESA konnten wir in Turin rechtliche Unterstützung und einen Platz in einer Unterkunft der Diaconia Valdese organisieren, wo Daniel bis jetzt wohnt. Die Beinprothese erleichtert ihm nicht nur das Gehen und Stehen, die fast grössere Verbesserung seiner Lebensqualität ist, dass er jetzt seine Hände wieder frei hat für alles andere, als sich an den Krücken zu halten. ■

## Weihnachtsaktion

Anni Lanz



Jugendchor an der Weihnachtsaktion, Bild: Wolf Südbeck-Baur

Als ich gegen Ende des Jahres 2019 eine mir bekannte irakische Familie im Bundesausreisezentrum in Allschwil besuchen wollte, wurde ich schnöde abgewiesen. Über deren schlechten Gesundheitszustand war ich zuvor unterrichtet worden. Eine ähnlich schroffe Abweisung hatte ich nicht einmal im Ausschaffungsgefängnis erlebt.

Beim nächsten Besuchsversuch kurz vor Weihnachten nahm ich neben einer Vollmacht drei Medienvertreterinnen, dreissig Kolleginnen, einen Jugendchor und ganz viele Geschenke mit. Meine Bitte um Einlass wurde wieder abgewiesen. Die Zentrumsinsassen durften aber das Haus verlassen und unsere Geschenke entgegennehmen. Den Medien wurde allerdings verboten, mit den Insassen zu sprechen, und sie durften auch keine Fotos oder Filme machen, nicht einmal vom Gebäude. Ein Film-Bericht und ein Artikel über unseren Besuch ist auf [telebasel.ch](http://telebasel.ch) unter dem Stichwort «Weihnachtsaktion» abrufbar.

Die ORS-Angestellten waren mit der Situation völlig überfordert und

haben, nach Rücksprache mit dem SEM, kurzerhand alles untersagt. Das SEM verneinte im Nachhinein auf Nachfrage der Medien das rigorose Besuchsverbot. Als ich jedoch gut zwei Wochen später wieder im Zentrum vorsprach, wurde ich erneut weggeschickt. Ebenso mehrere Kolleginnen, obwohl jede eine Vollmacht vorweisen konnte. Die Freiplatzaktion regte eine Aussprache mit dem SEM an, an dem das Solinetz nicht teilnehmen durfte. Das Ergebnis dieser Aussprache war denn auch ernüchternd: Kein Zugang für Externe mit oder ohne Vollmacht. Die Behörden begründeten die Besuchsverbote mit dem «Schutz der Privatsphäre» der Heiminsassen. Mitte Februar richtete ich eine Aufsichtsbeschwerde an Staatssekretär Gattiker. Bis Ende April erfolgte bloss eine Empfangsbestätigung.

Die Insassen dieser Ausreise-Zentren gehören ebenfalls zu unserer Klientel. Diejenigen, die ich kontaktierte, lebten völlig im Ungewissen, was da als Nächstes auf sie zukommt.

Unsere Weihnachtsaktion hatte den-

noch positive Wirkungen. Es war mir nämlich während der Aktion gelungen, der irakischen Familie, die ich nicht besuchen durfte, sowie anderen Insassen meine Telefonnummer zuzustecken. So konnte mich später ein Mitglied der vulnerablen irakischen Familie anrufen, und wir konnten ihre Abschiebung nach Griechenland im allerletzten Moment verhindern.

Auch in anderen Fällen erwies es sich als Glücksfall, dass es uns gelungen war, den Insassen unsere Telefonnummer zukommen zu lassen: Ein irakischer Kurde, nach England ausgeschafft, lebte dort mittellos auf der Strasse, die Hilfsstrukturen für obdachlose Migrant\*innen waren völlig überlastet. Er kontaktierte uns und konnte, unterdessen schwer erkältet, mit unserer Hilfe ein Zimmer mieten. Auch einen Nigerianer aus Bologna konnten wir Dank des anhaltenden Kontakts unterstützen. Ihn hatten die Schweizer Behörden, unbekümmert um die Pandemie-bedingte Einreiseperrre Italiens, an die italienische Grenze gestellt. ■

## Putzen will gelernt sein

*Annemarie Hartmann*

Meryam\* ist vor über 11 Jahren in die Schweiz gekommen und hat Asyl beantragt. Hier kamen ihre Kinder, heute 10- und 9-Jährig, auf die Welt. Ihr Asylgesuch wurde abgelehnt, und sie und ihre Kinder lebten bis vor einem Jahr von Nothilfe. Das bedeutet, dass sie keinerlei Arbeitserfahrungen und keine Deutschkenntnisse, ausser in den Gratiskursen von Freiwilligen, erlangen konnte. Als Lehrerin lernte ich Meryam und ihre 2 Kinder kennen. Sie ist in ihrer Heimat kaum zur Schule gegangen und kennt unsere Buchstaben nicht.

Die Kinder gehen mittlerweile zur Schule, und sprechen die hiesige Landessprache samt Dialekt.

Vor knapp einem Jahr wurde ein Härtefallgesuch gutgeheissen und die Familie lebt nun legalisiert mit B-Bevilligung hier. Nun darf Meryam an zwei Vormittagen einen bezahlten Deutschkurs besuchen und an den übrigen Vormittagen, wenn die Kinder in der Schule sind, arbeiten. Ihre einzige Möglichkeit, Arbeit zu finden, war die Reinigung. Für die ihr vorgeschlagenen Betriebe reichten ihre Deutschkenntnisse jedoch nicht aus. Eine meiner Freundinnen stellte Meryam schliesslich als Haushaltshilfe ein.

Auf der Suche nach besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt kam ich in Kontakt mit der Putzschule von Katharina Zaugg. Sie, mit ihren vielseitigen

Erfahrungen in der Schulung von Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen, zeigte sich sofort an einem Deal interessiert. Sie bot an, die Schulung unentgeltlich in unserem Haushalt stattfinden zu lassen, auch als Beitrag ans Solinetz, mit der Auflage, für ihre Putzschule etwas Werbung zu machen..

An 6 Vormittagen in 2-wöchentlichem Abstand trafen sich Frau Zaugg und Meryam in unserer Wohnung, um praktisch und theoretisch die verschiedenen Arbeitsabläufe zu üben. Dabei legte Frau Zaugg viel Wert auf rückschonende und ökologische Arbeitsweise.

Meryams Arbeitgeberin stellte gleich fest, dass ihre Wohnung gründlicher

## Zum Tod von Salah T.

*Rosanna Pensel*

Am 30.12. 2019 veröffentlichte die Staatsanwaltschaft eine Pressemitteilung über den Tod eines jungen Strafgefangenen im Basler Gefängnis Bässlergut (<https://www.stawa.bs.ch/nm/2019-todesfall-im-gefaengnis-baesslergut-stawa.html>).

Die Besuchsgruppe des Solinetzes Basel kannte den Verstorbenen, Salah T., zwar nicht persönlich. Ihr und den Mitgefangenen war die Aufklärung des Todes von Salah sehr wichtig, ebenso die Rückführung seines Körpers nach Algerien. Doch dies gestaltete sich als äusserst schwierig. Die Behörden weigerten sich - unter Hinweis auf Datenschutzregelungen - Auskunft zu erteilen. Die erste Anfrage des Solinetzes wurde von einer Stelle zur nächsten geschoben: So verwies uns die Gefängnisleitung an das Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD). Dieses wiederum leitete unser

Anliegen an die entsprechende Abteilungsleitung weiter. Nach mehreren Tagen erhielten wir schliesslich eine Nachricht der Abteilungsleitung mit dem Hinweis, uns mit allfälligen Fragen an die Staatsanwaltschaft zu richten. Inhaltliche Antworten erhielten wir keine. Die Mitgefangenen wandten sich an das zuständige Konsulat, doch auch dieses verweigerte jede Auskunft.

Am 11.01. forderten Mitglieder von Solinetz die Gefängnisleitung schriftlich auf, einerseits die Todesumstände zu klären, andererseits über die gegenwärtige psychologische Betreuung der Insassen und eine allfällige geplante Verbesserung Auskunft zu geben. Auch die Staatsanwaltschaft wurde angefragt, u.a. ob sie unterdessen mehr Informationen habe, ob sie Kontakt zur Familie des Verstorbenen aufnehmen konnte und eine Rückführung

des Körpers nach Algerien geplant sei. Nach wenigen Tagen erreichte das Solinetz ein Antwortschreiben der Staatsanwaltschaft: Unter dem Hinweis auf das Amtsgeheimnis verweigerte sie jegliche Auskunft. Mehr als zwei Wochen nachdem wir die Gefängnisleitung angefragt hatten, erhielten wir ihre Antwort: Nichts zur Todesursache, es gab lediglich vage Hinweise auf einen Suizid. Sie betonte ihre Bemühungen, die den Aussagen mehrerer Gefangener widersprachen. Nicht nur häuften sich die Meldungen von Gefangenen, dass diese vermehrt Zwangsmaßnahmen wie Isolationshaft ausgesetzt seien – wegen kleinster Auseinandersetzungen – auch führte das Gefängnis Bässlergut ab dem 20. Januar 2020 eine massive Beschränkung der Besuchsrechte und der Regelungen für die Warenabgabe für Strafgefangene ein (<https://solinetzba>

und aufmerksamer geputzt wurde. Sie empfahl Meryam weiter. Mit einem zwei Mal wöchentlich besuchten Deutschkurs am Morgen kann Meryam höchstens an drei weiteren Vormittagen arbeiten, da es in ihrem Wohnort ausser der Dorfschule keinerlei Kinderbetreuung gibt. Ihr Ziel ist aber, wenn die Kinder grösser sind und ihre Deutschkenntnisse ausreichen, einen regulären Kurs in der Putzschule von Katharina Zaugg zu besuchen und damit unabhängig von der Sozialhilfe zu werden.

Auch für uns war dieser Unterricht sehr lehrreich. Ruth Saladin, meine Wohngenossin und ich, sind Katharina Zaugg sehr dankbar. ■

## Putzen ist ein Handwerk

*Katharina Zaugg: Wellness beim Putzen. Hep Verlag Bern 2004 (2. Auflage). Auszug aus dem Kapitel «Das Tor zur Schweiz»:*

«Ist das Tor nur für Gäste, für Personal die Hintertür? Kennen sie die gleiche Schweiz? Für erstere das Jungfrauojoch, fürs Personal die Abfalleimer. Hier die Kreativ-Gastronomie mit verführerischen Leckerbissen, dort Arbeit in der Küche, heisses Wasser, scharfe Worte und Chemikalien, Verachtung und geringer Lohn? «viel laufen, wenig Pause, wenig Lohn» fasste eine Angestellte die Arbeit auf der Hotel- etage zusammen.

Schlecht behandelte Menschen entwickeln Hass und Wut auf das «Gast»land.

Eine Seconda, heute international geachtete Künstlerin, spie ihren Hass aufs Putzen vor meine Füsse: ihre Mutter sei als Spanierin eingewandert, hätte nachts geputzt, gehetzt und erschöpft.

Sie wollte nie wieder was über Putzen hören. Schuld ist nicht das Putzen. Das ist einfach ein Handwerk. Es gehört zu den notwendigen Arbeiten. Menschen gut zu behandeln, das ist doch gratis? Also wäre eine beste Chance für Switzerland Marketing, die Tausenden von Menschen, die in Tourismus, Gastronomie, Reinigungsfirmen oder Privathaushalten arbeiten, fair zu behandeln? Nicht nur, weil sie vielleicht später als Millionär\*innen zum Tor hereinkommen.» ■

sel.ch/communique-zur-aktuellen-situation-im-baesslergut/). Dass gleichzeitig mit der Bekanntgabe eines Suizids die Verschärfung der Haftbedingungen eingeführt wurde, war bestürzend. Auch diesbezüglich stellte das Solinetz eine Anfrage beim JSD und gab ein entsprechendes Mediencommuniqué heraus. Weiterhin wurde im Großen Rat eine entsprechende Interpellation eingereicht.

Bis heute liegen der Öffentlichkeit keine weiteren Informationen zu dem Tod von Salah vor und es ist insbesondere dem Engagement von einigen Mitgefangenen und deren Freund\*innen außerhalb des Gefängnisses zu verdanken, dass schließlich Kontakt zu seiner Familie hergestellt werden konnte. Am 7. Februar erreichte uns dann die Nachricht, dass Salah T. in Algerien von seiner Familie beerdigt werden konnte. ■

## Skype

*Guy Krneta*

*Lüt i Usschaffigshaf wei chönne Kontakt ha.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei, dass ihri Lüt wüsse, wo si sy.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei, dass ihri Lüt wüsse, wi's ne geit.*

*Aber Skype funktioniert nid.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei sech bi ihrne Lüt chönne mäude.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei ihrne Lüt chönne säge, wi's ne geit.*

*Für Lüt i Usschaffigshaf isch das fasch ds Wichtigschte.*

*Aber Skype funktioniert nid.*

*Skype isch doch mau ygrichtet worde.*

*Skype choschtet itz o nid aui Wäut.*

*Skype git's eigentlech überau, ussert im Usschaffigsgfängnis.*

*Hie funktioniert Skype nid.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei chönnen erfahre, wi's ihrne Lüt geit.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei ihrne Lüt chönne säge, wi's ne geit.*

*Lüt i Usschaffigshaf wei sech bi ihrne Lüt chönne mäude.*

*Aber Skype funktioniert nid.*

## Wie lange?

*Silvan Rechsteiner*

Ich blicke ins Land. Auf dem Weissenstein liegt Schnee. Hier unten: warm. Auf einem blauen Schild: Biberist. Ortsteil: Schöngrün. Daneben ein Betonbau. Rote Mauer. Schallschutzglas vor den Fenstern. Stacheldrahtrolle über dem Zaun.

Seit Juni 2019 besuche ich gemeinsam mit Lisa Schwab und Annalisa Hartmann Männer im Untersuchungsgefängnis (UG) Solothurn. Wir bauen im engen Austausch mit der Besuchsgruppe im Bässlergut eine weitere Gruppe auf. Abgesehen von den Menschen, die hier kurze Freiheitsstrafen verbüssen oder in Untersuchungshaft sitzen, leben maximal zehn Personen in Ausschaffungshaft im UG Solothurn. Der Gefängnis-

bau ist eng. Kleiner Besuchsraum. Ein Spazierhof fehlt. Den Menschen in Haft dürfen wir nur Geld und Kleider abgeben. Das Telefonsystem rechnet über den normalen Tarif der Swisscom ab. Anrufe, vor allem ins Ausland, sind sehr teuer. Mangels fehlender Internetverbindung sind sie neben dem Schreiben von Briefen, die einzige Chance Kontakt aufzunehmen mit Freund\*innen und Familienangehörigen, mit der Aussenwelt überhaupt. Die Nationale Kommission zur Verhütung von Folter empfiehlt in einem Bericht von 2015, vor allem wegen dem Mangel an Bewegungsmöglichkeiten, die Ausschaffungshaft an einem anderen Ort zu vollziehen.

Frustrierend war für uns ist zu Beginn der Kontakt zum Migrationsamt. Wir warteten Wochen auf die Zustellung der Akten. Nach einem längeren Telefonat und der Klärung, was das Ziel unserer Besuche und unserer Unterstützung ist, sind die Mitarbeitenden nun sehr freundlich zu uns und wir erhalten die Akten innerhalb von wenigen Tagen.

Auch frustrierend ist, dass der Kanton Solothurn während der Corona-Krise, trotz den annullierten Flügen, jeden Fall einzeln prüft. Wir müssen Haftentlassungsgesuche stellen. Die beiden Basel, heben die nun unvollziehbare Ausschaffungshaft, in vielen Fällen, von Amtes wegen auf und lassen die



Menschen frei. Sie folgen der Empfehlung der Europäischen Kommission für Menschenrechte. In Solothurn wollen wir einen Mann, der nach Tunesien ausgeschafft werden soll, mit einem Haftentlassungsgesuch aus dem Gefängnis herausholen. Wir haben beantragt – unser Gesucht wurde abgelehnt. Das Haftgericht wollte nicht.

Auf dem Heimweg im Intercity fühle ich mich oft ohnmächtig, nutzlos und wütend. Wie lange haben wir den Mut, uns immer wieder einzusetzen? Wie lange noch, bis die Schweiz mit dem Ausschaffen aufhört und die wenigen Flüchtenden, die es überhaupt in unser Land schaffen, menschenwürdig behandelt?

Trotz viel Frust freuen wir uns über die kleinen Erfolge:

An einem Sonntagnachmittag im Besuchsraum treffen wir auf Albain\* und Olena\*. Ihr halbjähriger Sohn döst in einer Babyschale, die auf dem gelben Boden steht. Am kommenden Mittwoch wollen sie Albain nach Portugal ausschaffen, obwohl die beiden auf einen Trauungstermin beim Zivilstandesamt in Delémont warten, bei dem sie alle nötigen Papiere hinterlegt haben. Wenn sie heiraten, erhält Albain eine Aufenthaltsbewilligung und kann legal in der Schweiz leben. Am Tag darauf, am Montag, erfahren wir, dass man im Migrationsamt zwar schon lange von der

Hochzeit weiss, jedoch auf die formelle Bestätigung vom Zivilstandesamt wartet, bevor man sich um irgend etwas kümmert. Am Dienstag händigt das Zivilstandesamt nach langen Diskussionen Olena die Bestätigung aus. Sie bringt sie persönlich zum Migrationsamt nach Solothurn. Und am Mittwochvormittag, Stunden vor der Ausschaffung, entlassen die Behörden Albain aus dem Gefängnis.

Die Zeitbombe einer Ausschaffung ticken lassen, obwohl man weiss, dass eine Hochzeit bevorsteht?

Zürich Flughafen. Granges. Bässlergut. Schöngrün?

Schön ... grün.

\*Namen geändert.

Rechnung für den Zeitraum 1.4.2019 bis 31.3.2020	
Ausgaben	Fr.
Personalkosten (Weiterbildung BetreuerInnen)	180.00
Büromaterial, Porto, Drucksachen	296.25
Buchhaltung, Revision	630.00
Jahresbericht, Öffentlichkeitsarbeit	1'299.60
Übriger Verwaltungsaufwand	102.25
<b>Total Ausgaben Verwaltung</b>	<b>2'508.10</b>
Unterrichtsmaterial, Lektüre	116.40
Kurse	1'320.00
Lebensmittel, Toilettenartikel	9'639.31
Rechtshilfe	2'486.15
U-Abos	12'979.20
Kleider, Schuhe	2'404.40
Telefonkarten	9'722.40
Arzt, Medikamente	12'132.93
Lebensunterhalt Sans-Papiers	4'227.25
Ausreisen, Starthilfen	36'828.94
Diverse Ausgaben für Sans-Papiers	2'990.75
Beiträge: Anlaufstelle für Sans-Papiers	2'000.00
Unterstützungsbeiträge	400.00
Spende Anni Lanz an Waldenser Mailand	5'000.00
<b>Total Ausgaben Sans-Papiers</b>	<b>102'247.73</b>
<b>Total Ausgaben</b>	<b>104'755.83</b>

Rechnung für den Zeitraum 1.4.2019 bis 31.3.2020	
Einnahmen	Fr.
Spenden und Mitgliederbeiträge Private	58'037.00
Spende Anni Lanz an Waldenser Mailand	5'000.00
Spenden Institutionen/Firmen	42'144.30
Diverse Erträge	3.00
Zinsen	0.00
<b>Total Einnahmen</b>	<b>105'184.30</b>
<b>Ergebnis</b>	<b>428.47</b>

Bilanz per 31.3.2020	
Aktiven	Fr.
PC-Konto 40-384045-9	27'355.14
Transitorische Aktiven	0.00
<b>Total Aktiven</b>	<b>27'355.14</b>
<b>Passiven</b>	
Fremdkapital (Transitorische Passiven)	550.00
Kapital Vorjahr	26'376.67
Ergebnis 2019/2020	428.47
Kapital	26'805.14
<b>Total Passiven</b>	<b>27'355.14</b>

## Zwei unnötige Gerichtsverhandlungen

Regina Wecker

Der Besucherandrang an der Verhandlung des Appellationsgerichts vom 14. Februar 2020 war gross. Zu morgendlicher Stunde hatten sich Vertreter und Vertreterinnen der Presse, der Anlaufstelle für Sans Papiers, der Demokratischen JuristInnen und des Solinetzes eingefunden, um der wichtigen Urteilsprechung beizuwohnen. Worum es ging: das Härtefallgesuch einer Peruanerin, die seit Jahren in Basel lebt und arbeitet, war zwar bewilligt, ihr Aufenthalt in der Schweiz also legalisiert worden, gleichzeitig wurde aber auch ein Strafverfahren wegen rechtswidrigen Aufenthalts in der Schweiz während der vergangenen Jahre eröffnet. Das hatte schon 2017 für Empörung gesorgt. Es sei aber nicht anders möglich, hatte damals Justizdirektor Baschi Dürr verlauten lassen, weil es sich um ein Officialdelikt handle. Das Strafgericht hatte dann die Frau auch für schuldig befunden, aber von einer Bestrafung abgesehen. Dagegen hatte nun der Staatsanwalt Berufung eingelegt und eine bedingte Strafe von 150 Tagsätzen à 30 Franken gefordert, und so war die Verhandlung vor der zweiten Instanz nötig geworden.

Der Verteidiger der «Angeklagten» hatte Freispruch beantragt. Er monierte vor allem «die perfide Doppelrolle des Migrationsamts» als Verwaltungs- und Strafermittlungsbehörde: für das Härtefallverfahren vor dem Migrationsamt ist die Offenlegung aller Daten wichtig, die dann aber gleich für den Strafantrag genutzt werden. Dem folgte das

Appellationsgericht nach eigenhändiger Beratung nicht, es bestätigte den Schuldspruch, sah aber gleichzeitig von einer Strafe ab: § 52 des Strafgesetzbuches ermögli- che das, wenn Schuld und Tatfolgen «geringfügig» sind. Damit hatte das Appellationsgericht das Urteil der ersten Instanz bestätigt. Die «Angeklagte» war sehr erleichtert – eine Verurteilung und die Eintragung im Strafregister hätte für sie grosse Nachteile z.B. bei der Arbeits- oder Wohnungssuche mit sich gebracht.

Die anwesenden Juristen und Juristinnen waren ebenso erleichtert, eröffnete doch die Berufung auf § 52 die Option, nicht nur von Strafe abzusehen, sondern auch das Verfahren wegen Geringfügigkeit gar nicht erst zu eröffnen. Sie gehen davon aus, dass das auch für das weitere Vorgehen in Basel wegweisend sein wird. Wer nicht ganz so viel Vertrauen in die Justiz hat, dem wäre ein Freispruch lieber gewesen, auch weil weiterhin nicht klar ist, was im Falle der Ablehnung eines Härtefallgesuchs passiert. So ist nun aber wenigstens in diesem Fall «gerichtsamtlich» festgehalten, dass beide Gerichtsverhandlungen unnötig waren. Nötig dagegen wäre es, dass der Gesetzgeber den grotesken Widerspruch beseitigt: Sans-Papiers sollten sich über die Härtefallregelung legalisieren lassen können, ohne damit ein Strafverfahren gegen sich selbst provozieren zu müssen. Aber die politischen Verhältnisse im heutigen Parlament lassen dafür keine Hoffnung aufkommen. ■

### Vorstand Solinetz Basel

Anni Lanz (Präsidentin), Susanne Feddern (Finanzen), Regina Wecker

### Aktive im Solinetz Basel

Baitsch Marianne, Ehrensperger Fritz, Geppert Jonathan, Grob Stephanie, Hartmann Annalisa, Hartmann Annemarie, Jost Olivia, Kopf Alexandra, Krneta Guy, Pensel Rosanna, Rechsteiner Silvan, Rivera Ines, Saladin Ruth, Schaffner Sabina, Schwab Lisa, Sidibe Katrin, Südbeck-Bauer Wolf, Thüning Edith

### Solidaritätsnetz Region Basel Postfach, 4005 Basel

Die Arbeit des Vereins Solinetz Basel wird getragen von engagierten Freiwilligen und unterstützt von Stiftungen, verschiedenen Organisationen aus dem kirchlichen und dem asyl- und migrationspolitischen Bereich sowie von privaten Spendern und Spenderinnen.

Der Verein unterstützt Personen ohne gesicherten Aufenthalt, die in eine Notlage geraten sind. Er führt kein Büro, hat aber eine E-Mail Adresse und eine Website:

[solinetz@solinetzbasel.ch](mailto:solinetz@solinetzbasel.ch)

[www.solinetzbasel.ch](http://www.solinetzbasel.ch)

Postkonto 40-384045-9

IBAN CH69 0900 0000 4038 4045 9

Spenden an das Solidaritätsnetz Region Basel sind in allen Kantonen der Region steuerbefreit. Sie kommen unmittelbar Menschen in Notlagen zu Gute.

### Anlaufstelle für Sans-Papiers Region Basel

Rebgasse 1, 4058 Basel

Information und persönliche Beratung für Sans-Papiers und Begleitpersonen

[www.sans-papiers.ch](http://www.sans-papiers.ch), [basel@sans-papiers.ch](mailto:basel@sans-papiers.ch)

T 061 681 56 10

Öffnungszeiten: Dienstag 14 bis 18 Uhr  
oder Termine nach Vereinbarung.

*Redaktion des Jahresberichts: Anni Lanz,  
Lektorat: Felix Schneider, Layout: Caterina Reimer*